Ein Indianer auf dem Kriegspfade.

Huh, huh! Ojijatehka, die „brennende Blume“ vom Stamme der Mohawks, hat das Kriegsbeil ausgegraben und stürmt an — — aber Sie brauchen keine Angst zu haben, lieber Leser, denn die Indianer sind heute friedlich und zahm, und Ojijatehka Brant Sero, was auf Deutsch „brennende Blume“ heißt, stürmt nur in Nr. 176 des „Dresdener Anzeiger“ vom 28. Juni auf Seite 2 an, wo er in einem Artikel „Eines Indianers Protest gegen die blutrünstige Indianerliteratur“ sich gegen die bekannten Indianergeschichten, insbesondere aber gegen Karl May's „Winnetou“ verwahrt. Dagegen wäre zunächst einzuwenden, daß gerade Karl May's Bücher weit über der Indianer-Schundliteratur stehen und daß Herr Ojijatehka sehr naiv ist, wenn er, wie er es tut, erwartet, in dem May'schen Roman geschichtliche Wahrheit zu finden. Gegen das, was Herr „Brennende Blume“ über die Verwerflichkeit der Zehnpfennig-Schreckensliteratur sagt — zu der ja May's Bücher nicht gehören — ist überhaupt nichts einzuwenden. Die für die Jugend so verderbliche Schundliteratur, die gerade hier von Dresden aus so massenhaft vertrieben wird, wird wohl von der gesamten Presse, und selbstverständlich auch von uns, energisch bekämpft. Aber — bei Ihrem Kampfartikel, Herr J. Ojijatehka Brant Sero ist doch ein großes „Aber!“ Sie schreiben: „Man sieht da auf den Titelbildern Indianer, wie sie Bleichgesichter skalpieren; Indianer, die weiße Frauen und Kinder morden, Bauernhäuser abbrennen und andere Schandtaten begehen.“ Und Sie protestieren dagegen, daß die Indianer in der ausländischen Literatur als skalpierende, blutdürstende Wilde geschildert werden. Das wäre Ihr gutes Recht, Herr Ojijatehka, wenn — ja, wenn das große „Aber“ nicht wäre! Denn was tun denn die Indianer, die nach Deutschland kommen? Sie treten in Zirkussen, Zoologischen Gärten 2c. im „Warpaint“ (Kriegsmalerei) und Federschmuck, bewaffnet mit Tomahawk und Büchse, auf, zeigen Reitkünste und dergleichen und als effektvolle Schlußnummer gewöhnlich den Indianerüberfall auf ein Bauernhaus, das in Brand gesteckt wird. Die Indianer sind also ganz allein selbst daran schuld, wenn sie als „blutdürstende Wilde“ geschildert werden. Und wie ist uns denn, war nicht im vorigen Jahre mit einer solchen Truppe im Zoologischen Garten zu Dresden auch ein gewisser Ojijatheka Brant-Sero? Der Chef hieß „running deer“, der „rennende Hirsch“. Ritt nicht in Kriegsmalerei und Federschmuck mit Tomahawk und Büchse derselbe Ojijatheka mit, und wirkte er nicht zuletzt mit bei dem Ueberfall auf das brennende Bauernhaus, in dem die Farmersfamilie eingeschlossen war? Natürlich durften die „weißen Frauen und Kinder“ nicht skalpiert und ermordet werden — das ist heute nicht mehr erlaubt. Derselbe „Dresdner Anzeiger“, der jetzt diesen Artikel bringt, brachte damals eine Beschreibung über das Auftreten dieser Truppe, bei der auch der Name Ojijatheka genannt war! Und wie? Traten Sie, Herr Ojijatheka, nicht ebenso in diesem Frühjahr im Zirkus Angelo auf, wo Sie nicht bloß das brennende Farmhaus stürmten, sondern nebenbei auch Sturm auf das Herz der Madame Solange d'Atalide liefen, die sich öffentlich im Zirkus feierlich mit Ihnen verlobte?! Freilich, Herr Ojijatheka hält auch Vorträge und hat eine Indianer-Hochschule besucht, aber gerade darum sollte er sich nicht dazu hergeben, hier in Deutschland solchen Wild-West-Indianer-Mumpitz vorzuführen, den zuerst Buffalo-Bill geschaffen hat. Wenn gebildete Indianer so etwas tun, dürfen sie sich nicht darüber wundern, daß noch heute eine „indianische Schauerliteratur“ existiert, die solche Schauerszenen in Wort und Bild schildert, und wer noch vor kurzem gar selbst bei solchen Schauerszenen im Zoo und Zirkus mitgewirkt hat, der hat das Recht verwirkt, „Namens der Nation“ gegen solche „sein Nationalgefühl auf das tiefste verletzende bösartige Verleumdungen“ zu protestieren!